

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. - fr. Halbjährig 5 " - fr. Vierteljährig 2 " 50 " Monatlich 85 "

Pränumerationspreis: im Ausland: Ganzjährig 7 fl. - fr. Halbjährig 3 " 50 " Vierteljährig 1 " 50 "

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

# Hermannstädter Zeitung

## vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Verben in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppolich, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max Augenfeld & Emerich Loewner), H. Schalek, J. Dannenberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Pränumerationspreis: für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Nr. 32.

Hermannstadt, Mittwoch den 10. Februar 1897.

113. Jahrgang.

### Der Fall v. Tausch im Reichstage.

Berlin, 6. Februar.

Gestern hatte der Reichstag seit längerer Zeit zum ersten Male wieder einen großen Tag, und merkwürdigerweise — rechter Hand, linker Hand, Alles vertauscht — in der Tausch-Affaire wurde der Staatssecretär des Auswärtigen Amtes Freiherr v. Marschall von den Conservativen angegriffen, während die Linke dem Staatssecretär und dem ihm beispringenden Reichskanzler Fürsten Hohenlohe lebhaften Beifall zollte und rednerische Unterstützung zu Theil werden ließ.

Schon seit längerer Zeit war die Haltung der agrarischen Presse eine solche, daß die Vermuthung gerechtfertigt erschien, es würde demnächst auch im Reichstage ein concentrirter Angriff auf den Staatssecretär des Auswärtigen Amtes versucht werden.

Die freisinnige Volkspartei hat sich ein Verdienst dadurch erworben, daß sie das Präsidium spielte und beim Stot des Reichskanzlers die Verdächtigungen der obersten Reichsbehörden durch Organe der königlich-preussischen politischen Polizei zur Sprache brachte. Gleich nachdem Abgeordneter Mundel die Thätigkeit der politischen Polizei und den Kampf einzelner Organe derselben gegen hohe Reichsbeamte in seiner feinen satirischen Weise beleuchtet, nahm der Reichskanzler Fürst Hohenlohe das Wort zu einer Erklärung, die, wenn sie auch darauf hinausläuft, daß der Reichskanzler sich in preussische Verwaltungs-Angelegenheiten nicht einmischen dürfe, doch eine glänzende Rechtfertigung des Vorgehens der Antragsteller enthielt.

Fürst Hohenlohe erkannte unter lebhaftem Beifall an, daß das, was die Gemüther des deutschen Volkes bewegt, auch im Reichstage zur Sprache gebracht werden müsse. Dieser Ausdruck beweist wieder einmal, daß der Staatsmann, der gegenwärtig an der Spitze der Reichsverwaltung steht, manche modernen Anschauungen in sich aufgenommen hat, die sich vortheilhaft abheben von dem reactionären Gedankengange der ostelbischen Junker, deren parlamentarische Spitzeln gestern ihre kumpfen Weile gegen die Regierung abhießen. Natürlich trat der Reichskanzler für eine Vertheilung der politischen Polizei ein. Indeß gab er unumwunden zu, daß sie bei Auswahl ihrer Agenten — und er hätte hinzufügen können, auch in mancher anderen Beziehung — nicht immer glücklich gemein sei. Der preussische Minister des Innern habe, so führte der Herr Reichskanzler weiter aus, der es als preussischer Ministerpräsident wissen kann, unmittelbar nach den Enthüllungen des bekannten Processes alle Maßregeln ergriffen, um die Wiederholung ähnlicher Vorkommnisse, wie wir sie gesehen haben, für immer unmöglich zu machen.

Leider hielt der preussische Minister des Innern es auch diesmal für angemessen, in seiner „refervirten“ Haltung, die man an ihm aus dem preussischen Abgeordnetenhaus gewöhnt ist, zu verharren. Weder machte er in der Angelegenheit, die nach dem Ausspruch des Reichskanzlers und preussischen Ministerpräsidenten die Gemüther des deutschen Volkes bewegt, irgend eine Mittheilung darüber, wie weit er mit der dringend notwendigen Reform der politischen Polizei in Preußen geblieben sei, noch hielt er es für erforderlich, seinem Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß durch gewisse, seinem Ressort untergeordnete Polizeibeamte die höchsten Spitzeln des Reiches intrigirt worden ist, noch endlich kam er seinem Ministercollegen Freiherrn v. Marschall angehängt der gegen diesen Staatsmann von conservativer Seite erhobenen Angriffe zu Hilfe.

Glücklicherweise ist der Staatssecretär des Auswärtigen ein Mann, der sich selbst zu verteidigen weiß. Glänzend widerlegte er die Behauptung der preussischen Ultraconservativen, daß er gegen die preussische Tradition verstoßen habe, und wies überzeugend nach, daß der „Weg zum Gericht“ der einzig gangbare Weg für ihn gewesen sei. Freiherr v. Marschall lehnte es mit Recht nachdrücklich ab, auf krummen Pfaden, auf Umwegen vorzugehen, wo der gerade Weg frei stehe, und seine Ausführungen liefen auf ein Eintreten für das öffentliche Gerichtsverfahren gegenüber einem heimlichen Disciplinarverfahren hinaus. Darin hat Freiherr v. Marschall unbedingt

Recht: nur durch öffentliche Gerichtsverhandlungen kann das Mißtrauen beseitigt werden, das im Volke von jenen Leuten verbreitet wird, die im Trüben fischen wollen, und oft kann man nur durch die „Flucht in die Öffentlichkeit“ eine schlimme Nothwendigkeit aufheben. Ja, es gibt doch eine Öffentlichkeit, und diese Öffentlichkeit stiftet Nutzen! Wären alle hohen Beamten in Reich und Staat, wäre auch die Staatsanwaltschaft stets dieser Ansicht, so würde die Aufgabe, die eine unabhängige und anständige Presse zu erfüllen hat, nicht so oft verkannt und nicht so oft demogen misverstanden, wie wir es leider nur zu oft erlebt haben.

Aus der Stellung, die Freiherr v. Marschall zu der Presse einnimmt, ergibt sich, daß er ebenso modern denkt, wie der gegenwärtige Herr Reichskanzler. Der Staatssecretär des Auswärtigen erklärte, er werde sich nie dazu hergeben, aus den Informationen, die er auf dem Gebiete der auswärtigen Politik den Zeitungen ertheile, einen Handelsartikel zu machen. Bei solchen Informationen komme es lediglich darauf an, ob die Blätter, die sie bringen, im In- und Auslande gelesen und beachtet werden. Das ist ein durchaus sachlicher und correcter Standpunkt, den aber die Conservativen nicht billigen. Diese möchten, daß nur ihren Organen, und seien sie noch so unbedeutend, Informationen zu Theil würden, und ihnen ist es gleich, ob das Reich dadurch Schaden erleidet. Aber gibt es denn überhaupt sogenannte „wohlgeleitete Organe“? Mit überlegenem Spott erinnerte Herr v. Marschall daran, daß er schon Blättern „Instruktionen“ gegeben, die bei dem Abschluß der Handelsverträge nicht auf Seiten der Regierung gestanden. Und er hätte hinzufügen können, daß ein Blatt, das in den Augen des Landwirtschaftsministers v. Hammerstein, des Gegners der Handelsverträge, als ein Regierungsorgan erscheinen kann, ihm, dem Staatssecretär des Auswärtigen, als ein Oppositionsblatt gelten muß, weil es die Handelsvertragspolitik bis auf's Messer bekämpft. Würden also die Wünsche der agrarischen Abgeordneten Graf Limburg und Graf Mirbach erfüllt, so fänden sich gerade beim Auswärtigen Amt die Verblüthler jener Junkerführer am schärfsten; und so grausam, die Agrarier zu boykotten, will Freiherr von Marschall nicht sein.

Dem Grafen Mirbach wurde bei dieser Rede etwas unheimlich zu Muth, und er wußte nichts weiter vorzubringen, als daß Diejenigen der Regierung in dieser Sache beipflichten, die gegen Junker und Pfaffen zu Felde zögen, und daß unter Fürst Bismarck jener Process nicht möglich gewesen sei.

Das gab dem Abgeordneten Debel Veranlassung, auf die Stellung der politischen Polizei unter dem Fürsten Bismarck und die Thätigkeit des berühmten Normann Schumann einzugehen. Es wäre doch wünschenswert, daß die Regierung sich zu der gestern ohne Widerspruch gebliebenen Behauptung Debel's äußerte, daß Graf Caprivi infolge einer Denunciation Normann-Schumann's seinen Abschied erhalten habe.

Die Erwiderung des Freiherrn v. Marschall auf diese Rede Debel's war insofern von höchstem Interesse, als der Staatssecretär erklärte, daß er, obgleich er alle Fäden der Treibereien in den Händen zu haben glaube, doch nirgends eine Spur gefunden habe, die auf einen hochgestellten Hintermann des Herrn von Tausch hinwies. Wenn dem so ist, so ist damit zur Evidenz die Nothwendigkeit einer schleunigen Reform der politischen Polizei und des Ministeriums des Innern erwiesen. Denn wenn untergeordnete Polizeibeamte eines Einzelstaates sogar, ohne auf den Schutz höher „Hintermänner“ rechnen zu können, es wagen, gegen die Spitzeln der Reichsbehörden zu intrigiren, dann ist allerdings Manches faul im Staate — Dänemark. Der preussische Ministerpräsident aber hat unseres Erachtens die Pflicht, wenn der Minister des Innern so „refervirte“ sich verhält, wie der gegenwärtige, das Staatsministerium in einer Angelegenheit mobil zu machen, die, wie er selbst sagte, die Gemüther des deutschen Volkes bewegt.

Nachdem der Staatssecretär Freiherr v. Marschall noch den conservativen Grafen Limburg-Stürum, der da glaubte, unfreiem auswärtigen Minister eine Vorlesung über preussische Traditionen halten zu können, gebührend abgefertigt, nahm Abgeordneter Eugen Richter das Wort zu

einer jener ausgezeichneten Reden, deren rücksichtsloser Sarkasmus dem Führer der freisinnigen Volkspartei in weiten Kreisen eine solche Beliebtheit verschafft hat, daß diese seiner Anhänger, die ihn nur aus seinen parlamentarischen Reden kennen, auf ihn schwören, wie seinerzeit die Cart-Partei auf Bismarck und auch die mildeste Kritik seines tactischen Vorgehens als eine periodische Kränkung des Führers der Volkspartei auffassen, dessen Bedeutung als Debatter doch Niemand mehr würdigen kann, als gerade wir selbst. Eugen Richter überschüttete die ostelbischen Junker und ihre größten Führer Mirbach und Limburg mit Hohn und Spott und kam zu einer scharfen Beurtheilung der politischen Polizei. Daß wir mit Herrn Richter in der Forderung übereinstimmen, daß hier eine gründliche Reform nothwendig, haben wir oben schon gesagt, und hoffentlich wird diese Forderung in der heutigen Sitzung noch so energisch wiederholt, daß die preussische Regierung ihr nachgibt, da sie doch auch ein gewisses Interesse an dem Schutze der Reichsbehörden gegen Verunglimpfungen hat.

Wenn es ein Gebot der Staatsweisheit ist, polnischen Agitationen in Preußen entgegenzutreten, so ist es auch Gebot der Staatsweisheit, denen entgegenzutreten, die gegen die Rathgeber des deutschen Kaisers intrigiren, und wenn der Reichskanzler im Reichstage die Wortregeln erörtern kann, die man in Preußen gegenüber den polnischen Agitationen für angebracht hält, so kann er im Reichstage mit um so größerem Recht auch die Maßregeln erörtern, die gegenüber denen am Platze wären, die fortwährend gegen die Spitzeln der Reichsverwaltung agitiren und hegen.

### Die ägyptische Frage.

London, 5. Februar.

Das Unterhaus nahm mit 169 gegen 57 Stimmen den Credit für die Dongala-Expedition an.

Schlaganfall Hicks Beach beantragte in seiner gestern im Unterhause gehaltenen Rede die Bewilligung von 798.000 Pfund, durch welche die für die Zwecke des letzten Feldzuges geleisteten Vorhänge zurückzusagen und die Materialkosten der Bahn von Wadi-Halfa nach Abuhamet zu bestreiten. Der Schlaganfall führt aus, die thatsächlichen Kosten der Expedition seien 733.000 Pfund, wobei inbegriffen seien die Kosten für die Weiterführung der Eisenbahn- und Telegraphenlinien von Sarraz bis Wadi-Halfa und die Kosten der für die Expedition angekauften Kanonenboote, welche auch für die Zukunft werthvolle Dienste leisten werden. Die beiden letzten Punkte nehmen ein Drittel der gesammten Kosten der Expedition in Anspruch. Die Kosten des Feldzuges seien aber auch in einer anderen, gewichtigeren Hinsicht gleichfalls geringer, wenn man die erreichten Ergebnisse in Betracht zieht. Es seien nur 47 Mann im Gefechte getödtet worden, 236 Mann seien der Cholera und über 100 anderen Krankheiten zum Opfer gefallen. Er glaube, daß keine andere Expedition je einen vollständigeren Erfolg gehabt habe. Die von der Schuldencassette vorgestrichene Summe von 512.500 Pfund englischer Währung würde es Egypten thatsächlich unmöglich machen, die gesammten Kosten der Expedition zu bestreiten. Das Urtheil des gemischten Gerichtshofes habe aber der ägyptischen Regierung auferlegt, den Vorstoß mit Zinsen zurückzusagen, was zusammen sich auf 528.000 Pfund beläuft; als das Urtheil bei der britischen Regierung eingegangen war, habe die letztere keinen Tag verloren, um der ägyptischen Regierung mitzutheilen, daß sie Egypten schuldlos halten und beim Parlament die Erstattung der vorgestrichenen Summe beantragen werde. Die durch das Urtheil des gemischten Gerichtshofes in Egypten geschaffene Lage sei von bemerkenswerther Eigenart. Die ägyptische Regierung stehe in finanziellen Angelegenheiten in den Hauptzügen unter der Autorität der Großmächte und diese Autorität werde auch durch die Commission der Cassen-Verwaltung in weitgehendem Maße ausgeübt. Unter den den Delegirten dieser Commission obliegenden Verpflichtungen befände sich auch die, einen gewissen Theil des jährlichen Ueber-

### Feuilleton.

#### Die Nadel.

Novelle aus der französischen Schreckenszeit. Von Bö von Kensch. (Schluß.)

Im Nu sah sich der König den kleinen Gegenstand wieder entrisfen, der ihm unerwartet in seine rechte Hand gelegt worden war, als er zwischen den Nationalgarben hindurchschritt. Doch hatte ein einziger, klüchtiger Blick Ludwig's des XVI. genügt, um ihn das elsenbeinerne Verhältniß erkennen zu lassen, welches er einst selbst, seinen durchaus friedlichen, etwas kleinlichen Neigungen folgend, für die interessante Nadel der Königin in seiner Werkstatt zu Versailles gedreht hatte. Es war während der ersten Jahre seiner Ehe gewesen und in wachsender Bärtlichkeit für seine Gemahlin, die ihm das Schmuckstück eines Tages gezeigt und erinnerungreich und ahnungsvoll zugleich von ihrer Begegnung mit der Eigenerin vor ihrer Abreise gesprochen hatte. Kein Zweifel, es war eine Waise von ihr! Sie legte die kleine vergiftete Waise in seine Hand, um seine Person seinen grimmigen Feinden zu entreißen! Santerre schien mehr erwartet zu haben, als er fand. Eine eigenthümliche, aber unbedeutende, silberne Nadel, von einer halbgeblichen Locke umschlungen, würde den Boden des wiedergeborenen Frankreichs schwerlich um den Triumph bringen, das Blut Ludwig Capet's zu trinken. Vermuthlich war es ein Abschiedsgeschenk der Oesterreicherin, der er längst gern den Waraus gemacht hätte. Nichtsdestoweniger wandte er sich wild gegen Etienne, den das Schicksal in seine Hand gegeben hatte.

„Wer gab Euch die Nadel, die Locke — he?“ frag er wuthschäumend, denn die sofortige Ueberzeugung, daß sie Etienne nur durch Fée Norbert erhalten haben konnte, gab ihm zugleich die Gewißheit eines fortgesetzten Verkehrs der Weiden und machte ihn rasend. „Sprich, Vaterlandsverräther!“

„Wenn ich Verrath gelbt habe, so bringt mich vor den Convent, Bürger Santerre,“ entgegnete der junge Uhrmacher fest. „Dort werde ich Antwort ertheilen!“

„Glaubt Ihr, daß der Convent Zeit hat für Euren Kopf?“ höhnte Santerre. „Er weiß ihn wohl aufgehoben in meinen Händen! . . . Man liebt schnelle Justiz, wie Ihr wißt!“

„Dennoch verweigere ich Euch die Auskunft!“

„Sie ist auch überflüssig — zu Eurer Verurtheilung!“

„Ich — glaube auch!“ sagte Etienne erblickend.

„Die Wahrheit wird auch ohne Euren Mund an den Tag kommen — noch heute Abend wird mir Euer Geliebte beichten. Zweifelst Ihr, daß es mir gelingen wird? . . . Bringt ihn nach St. Maras! . . . Aber wir müssen eilen, die Oesterreicherin zur Witwe zu machen! Allons! Marchons!“

III.

„Wollt Ihr mir das Nest Eures braunen Täubchens zeigen, Bürgerin Binoin?“ frag Bierbrauer Santerre am Abend des 21. Januar, nachdem er schon am Nachmittage, bald nach der Hinrichtung Ludwig des XVI. in der Wohnung des Gefängnißwärters vorgesprochen hatte, um Fée Norbert von der Verhaftung ihres Geliebten zu berichten, und sich an ihrer Verzweiflung zu weiden. „Wo steht das Vögelchen — he?“

„Ich weiß nicht — sucht es selbst!“ wich die Base aus.

„Fürchtet Ihr Euch nicht vor mir? Wie ich jetzt Euer Freund bin, könnte ich Euer Feind werden! Kennt Ihr die Sansculotten noch nicht?“

„Freilich kenne ich sie!“ höhnte die Frau — „besonders seit sie sich in Weiberröcke verhedden, um ihren Besuch in Versailles bei dem Bäckermeister und der Bäckermeisterin zu machen! Ihr seid allerdings anders geartet!“ schloß sie, indem sie Santerre in das keineswegs unschöne, aber entsetzliche Antlitz blickte, fast als ob sie ihn zum ersten Male sähe. „Ich kann es der kleinen Fée nicht verdenken, wenn sie vor Euch flieht, wie

die Taube vor dem . . . Ach, da ist sie! Hast Du Courage bekommen, Kleine?“

Das junge Mädchen stand hocherschrocken im Thürbogen des gewölbten, zu ebener Erde gelegenen Gemaches. Fée hatte den Tag in einem alten Kloster der Ursulinerinnen verbracht, deren jüngere Bewohnerinnen nach der Aufhebung der Klöster in die Welt zurückgeführt waren und die alten Nonnen nach der Eingiehung der geistlichen Güter dem bittersten Mangel sich preisgegeben sahen. Fée hatte mit ihnen viele Rosenkränze gebetet, alle alten Kindergebete hatten sich in der Noth des Augenblicks auf ihre Lippen gedrängt. Aber die Madonna schien sie nicht erhören zu wollen, denn stand dort nicht schon wieder der grausame Santerre, vor dem sie doch geflohen war.

„Der Bürger hier thut Dir die Ehre an, Dich zu suchen,“ sagte Base Binoin. „Ich hoff, Du wirst ihn entschädigen, Kleine! Genire Dich nicht, Herzchen, ich gehe schon?“ Damit ließ sie das junge Mädchen mit ihrem Verfolger allein. „Wißt Ihr, daß sich Etienne Stauber im Gefängniß von St. Maras befindet?“ ging der Jakobiner direct auf sein Ziel los, denn die Zeit, die er mit seiner vertriebenen Leidenschaft verbrachte, war dem Vaterlande geflohen. Es erwartete ihn noch vielerlei heute Abend, besonders eine Sitzung des Jakobinerclubs, dessen Mitglieder sich durch die rothe, herabhängende Mütze kennzeichneten, und ihre Versammlungen in einem aufgehobenen Jakobinerkloster hielten, welches ihrer Versammlung auch den Namen gegeben hatte. „Wißt Ihr es, Fée Norbert?“ wiederholte er, als ihn sein Gegenüber regungslos anstarrte, anscheinend todt erschrocken. „Sprich, Bürgerin.“

„Hat er mich verrathen?“ that das junge Mädchen die Gegenfrage. „Nein,“ entfuhr es Santerre. „Aber er empfand sofort Reue, die Wahrheit gesagt zu haben, denn es leuchtete in Fée Norbert's Antlitz glücklich und sonnenhell auf.“

„Der heiligen Mutter sei für seine Treue gedankt!“ vergaß sie sich weiter. „Laßt die Marrenspößen und seid endlich vernünftig,“ sagte Santerre mit ziemlicher Ruhe. „Ihr wißt, daß ich einmal toll von Leidenschaft für



gerathen und so enden wie er. Wenn er etwas zu Leide gethan, der möge ihm vergehen. Auf dem Schemel gehoben, rief er: „Jesus Maria, Josef, helft mir!“ Gleich darauf war er eine Leiche. Um 8 1/2 Uhr war der traurige Vorüber. Um 11 Uhr wurden die Leichen abgenommen, secirt und beerdigt.

(Falsche Pfundnoten.) Aus Wien wird vom 6. d. geschrieben: In die Wechselstube Leopold Langer, Kärntnering, kam am jüngsten Dienstag ein etwa 32—33-jähriger Mann von schwächlicher Statur, mit schwachem braunen Schnurbart und ersuchte, ihm englische Pfundnoten zu wechseln. Man erfüllte sein Begehren und er ließ sich für mehrere Noten à 20 Pfund österreichisch-ungarische Geld geben. Die Firma, welche die hiesige Babilone und Filiale des Credit Lyonnais ist, sendete am nächsten Tage eine größere Anzahl Pfundnoten an dieses Institut und bekam heute von dessen Londoner Filiale ein Telegramm, das in lakonischer Kürze besagte: „Von vorgestern remittirten Noten 140 Pfund gefälscht.“ Die Falschnoten sind äußerst gelungen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch noch andere Wechselstuben geschädigt wurden. Von dem Fälscher hat man bisher keine Spur.

(Keine Doctoranden mehr.) Der Rector der Wiener Universität, Professor Dr. Reinitz, veröffentlichte jüngst am schwarzen Brett den folgenden Erlaß betreffend den Gebrauch der Bezeichnung „Doctorand“: Der Minister für Cultus und Unterricht hat mit Erlaß vom 16. Januar 1897 folgendes angedeutet: Es wurde die Wahrnehmung gemacht, daß die Studierenden, welche sich im Stadium der Ablegung der strengen Prüfungen behufs Erlangung des Doctorgrades befinden, sich die Bezeichnung „Doctorand“ als einen ihnen angeblich gebührenden Titel beilegen und sich denselben öffentlich bedienen. Da die Bezeichnung in den bestehenden Universitäts-Einrichtungen nicht begründet ist und unter Umständen zu Mißverständnissen Anlaß geben kann, finde ich die Führung der Bezeichnung „Doctorand“ seitens der Studierenden überhaupt und der Rigoranten insbesondere zu untersagen. Zuwiderhandelnde werden nach Maßgabe der geltenden Disciplinar-Vorschriften zur Verantwortung gezogen werden. — Der Rector der Wiener Universität: Professor Reinitz.

(Richter und Häftling.) Aus Wien meldet man: Unter den Häftlingen, die jüngst dem Strafrichter des II. Bezirks, Adjuncten Dr. Diebold, vorgeführt wurden, befand sich auch der bereits wiederholt wegen Eigenthums-Delicten abgestrafte Joseph Joseph Jochel. Derselbe wurde diesmal wegen Irreführung der Behörde zu vierzehn Tagen Arrest verurtheilt und gleichzeitig die Zulässigkeit der Abgabe in eine Zwangsarbeitsanstalt über ihn ausgesprochen. Auf die Frage des Richters, ob er gegen dieses Urtheil ein Rechtsmittel ergreifen wolle, entgegnete Jochel: „Die Arreststrafe nehme ich schon an, aber in die Zwangsarbeit geh' ich nicht.“ — Richter: Sie sind fünfzehnmal wegen Verurteilung bestraft, Sie wollen also nicht arbeiten? — Verurtheilter: „Ich hab' Weib und Kind zu erhalten und Jns zu bezahlen, ich geh' nicht in die Zwangsarbeit.“ — Richter: Wenn Sie glauben, daß Sie unschuldig sind, können Sie die Verurteilung annehmen. — Nach dem Jochel keine diesbezügliche Erklärung abgab, ließ ihn der Richter durch den Justiz-Soldaten abführen. — Verurtheilter (schreiend): „Mich bringen Sie net lebend in die Zwangsarbeit! Mich bringt man nur als a Todter aus dem Haus, denn i sturz' mi vom zweiten Stock ab!“ — Richter: „Sie bekommen wegen gewissen Verschmens zwei Tage Correction.“ — Verurtheilter (im Abgehen): „Ja aber net als Lebentiger.“ — Damit schob ihn der Soldat energisch zur Thür hinaus.

(Australisches Fleisch für Oesterreich.) Aus Sydney meldet die „Frankf. Zg.“ daß sich zwei österreichische Experten, die Herren Ebermann und Lingzberger, gegenwärtig in Queensland aufhalten, um mit dortigen Interessenten für die Einfuhr von australischem gezeuerten Fleisch nach Oesterreich-Ungarn Vereinbarungen zu treffen. Diesbezügliche Abmachungen sind bereits erfolgt.

(Verunglückt.) Eine Abtheilung Alpenjäger wurde beim Uebersteigen des Traubfette-Passes von einer Lawine in einen Abgrund gerissen. Drei Mann wurden getödtet, mehrere verwundet.

(Ein schreckliches Verbrechen.) Großes Aufsehen erregt in Lodz die Verhaftung einer sogenannten „Engelmacherin“ in der Person der Hebamme Prybylska. Diese hat viele Jahre hindurch neugeborene, uneheliche Kinder in Pflege genommen und verhungern lassen. In den letzten drei Jahren hat die Frau nicht weniger als 100 Kinder auf diese Weise um's Leben gebracht. Israelitische Kinder hat die Verbrecherin, bald nachdem sie dieselben übernommen, katholisch taufen lassen.

(Verschiedenes.) Auf dem Genfer See verunglückte ein kleiner Dampfer. Ein Maschinen-entranke. — Zwischen dem Hopsitz und dem Jägerhause Friesenpach sind fünf Personen und sieben Pferde durch Lavinensurz verschüttet worden. — Der von Liverpool kommende englische Dampfer „City of Sorra“ ist an der Küste bei Corcubion (Gorona) gekorabelt. Von 73 Personen der Besatzung und zwei Passagieren, die sich an Bord befanden, wurden klos 32 Personen der Mannschaft gerettet. — Nach einer Meldung des „Altonblades“ sagte der König die Erlaubnis der Bitte Andre's zu, ihm zum Transporte der diesjährigen Nordpol-Expedition nach Spitzbergen das Kanonenboot „Svenskjud“ zur Verfügung zu stellen.

(Prinzessin Chimay) erklärt — wie aus Paris gemeldet wird, — Rigo trotz des gefährlichen Ehehindernisses zu heiraten. Sie wartet nur die Entscheidung ab, um mit ihm nach England zu reisen, wo sie beide zum Protestantismus übertreten werden; dann begibt sich das Paar nach Amerika.

(Darf ein Componist sich selbst plündern?) Ueber diese Frage wird die Pariser Gesellschaft der dramatischen Autoren in Bälde zu entscheiden haben. Der Fall, in dem die Gesellschaft ihren Schiedspruch fällen soll, liegt folgendermaßen: Edmond Audran, der populäre Componist zahlreicher Operetten, hat im Jahre 1883 eine Operette „Die goldene Kugel“ geschaffen, der ein Libretto der Herren Montéal und Blondeau zu Grunde lag. Das Werk hat aber schmächtig durch. Die Kritik fand den Text langweilig, die Musik banal und so wurde die unglückliche Operette nach wenigen Aufführungen abgesetzt. Im Jahre 1890 brachte Audran in den Bouffes Parisiennes seine „Niß Helvet“ heraus, die von den Pariser Brettern bald ihren Siegeszug durch aller Herren Länder antrat. Die beiden Librettisten sind der selbige entschlossenen älteren Operette von anno 1883 beifällig eine Aufführung von „Niß Helvet“ antraten und fanden nun zu ihrem Erstaunen, daß eine große Anzahl von Melodien den weiland „Les pommes d'or“ entnommen war. Am nächsten Morgen wurde Audran durch die Herren Montéal und Blondeau aus seinem Schlammer geweckt, die ihm nahelegten, daß die verunglückte Operette gewissermaßen ein gemeinsames Werk sei, demgemäß auch Entschädigungen nur zu Gunsten der Gesamtheit erfolgen können. Audran versprach, Alles zur besten Zurechtweisung zu ordnen. Seitdem floßen aber Monate und Jahre dahin, die „Niß Helvet“ hatte schon ihre siegreiche Laufbahn beendet und noch immer barreten die beiden Ex-Librettisten vergebens ihres Lohnes. Vor kurzem erlebte nun Audran's neueste Operette „La poupe“ ihre Uraufführung, und da constatirten die Herren M. und B. daß die wenigen Melodien, die nach der Ausscheidung von „Niß Helvet“ in „Les pommes d'or“ noch übrig geblieben waren, in diesem letzten Werke Verwendung fanden. Das brachte ihren Geduldsfaden zum Reizen und sie haben die Angelegenheit der vorerwähnten Gesellschaft unterbreitet.

(Der Kampf um den Weg.) Man schreibt aus London: Zwischen der kleinen Gemeinde Furnham und Sir William Rose, dem Besitzer des benachbarten Gutes „Noor Park“, ist ein interessanter Streit ausgebrochen. Durch das Gut führen verschiedene Fußwege, die einige der schönsten Spaziergänge des Bezirks sind, und die dem Publicum seit Generationen offen standen. Sir William Rose schien nun plötzlich diese

Besuche des Publicums fast zu bekommen und ließ dem Furnhamer Stadtrat mittheilen, daß am Sonntag die Thore seines Parks geschlossen sein würden. Der Stadtrat nahm den hingeworfenen Handschuh sofort auf und hielt im Verein mit dem ländlichen Districtsrath am gleichen Tag eine Sitzung ab, in der beschloffen wurde, sich unter Umständen am Sonntag mit Gewalt das alte Begehren zu erstreiten. Am Sonntag früh erschienen denn zwei Baumeister der genannten Körperschaften mit ihren Arbeitern vor dem verammelten Thor und verlangten Durchlaß. Er wurde verweigert und in wenigen Minuten war das Thor erbrochen und einige 500 Leute marschirten mit Hurrarufen unter Vorantritt der Baumeister durch den Park. Wenn der Grundbesitzer die Sache weiter treiben will, muß er sich an ein Gericht wenden, wobei aber ihm die Beweislast zufällt, die umgekehrt dem Publicum zugefallen wäre, wenn es auf Zulassung geklagt und sie sich nicht erzwungen hätte.

(Ein Riesenhôtel) sorgegleich ist das neue Hôtel Cecil in London. Es enthält außer den Speise-, Les-, Rauch-, Bade- und anderen Räumen über tausend bewohnbare Zimmer. Die Erbauungskosten betragen fünf Viertelmillionen Pfund Sterling. Da der Riesencampus nach der Theorie zu um etwa 80 Fuß geneigt ist, so stellte man das ganze Gebäude auf der Rückseite auf hohe Wägen, unter denen Raum für 150 Wägen und eben so viele Pferde vorhanden ist. Darüber erhebt sich das 13 Stock hohe Gebäude von einer riesigen vergoldeten Kuppel überragt, weithin sichtbar in die Lüfte.

(Ball-Katastrophe.) Auf einem Maskenball in Haarlem, brach Feuer aus. Es entstand eine furchtbare Panik, bei welcher drei Frauen verbrannten.

(Der neuerwählte Präsident Mac Kinley) hat, wie die „Commercial Tribune“ mittheilt, die Absicht, „nichts an seiner eigenen Person zu dulden, das nicht auf heimlichem Boden gewachsen und der inländischen Industrie entsprossen ist“. So wird der neue Präsident bei der Einweihungs-Ceremonie einen Anzug tragen, der ausschließlich amerikanischen Ursprungs ist. Das Tuch zu seinen Kleidern soll aus amerikanischer Wolle und von einem amerikanischen Fabrikanten gewoben sein, und von einem amerikanischen Schneider in Cleveland zugeschnitten und verarbeitet werden. Der sonderbarste Umstand bei diesem Entschluß ist aber die Anordnung, daß nur so viel Tuch hergestellt werde, als eben gerade zu dem Anzug des Präsidenten gebraucht wird.

(Kannten die alten Chinesen Amerika?) Seit früher Zeit, seit der Dynastie der Kaiser aus dem Hause „Tschü“, wird in der chinesischen Literatur ein Land „Fu-Sang“ genannt, von dem man bisher nur wußte, daß es östlich vom asiatischen Festland liegen sollte. In neuerer Zeit hat ein französischer Forscher die Ansicht geäußert, dieses Fu-Sang sei eine Bezeichnung für Amerika gewesen, so daß also die Chinesen bereits diese Jahre vor uns den neuen Welttheil gekannt hätten. Kürzlich nun ist dieser Ansicht von berufener Seite widersprochen worden. Gustav Schlegel, Professor der chinesischen Sprache in Leiden, hat die chinesischen Texte und auch eine chinesische Karte des Ozeanes untersucht und danach festgestellt, daß das Land Fu-Sang wirklich vom Kuro-Schivo, dem großen warmen Meeresstrom, welcher von der Ostküste von Japan nach Kalifornien hin verläuft, gelegen war. Danach ist es unmöglich, daß das Land eine Bezeichnung für Amerika gewesen sein sollte. Auch Cordier, einer der ersten Kenner der alten chinesischen Geographie, hat sich der Ansicht Schlegel's angeschlossen. Trotzdem wird keineswegs bestritten, daß die Chinesen eine Kenntniz von der Existenz Amerikas tatsächlich besitzen haben, es wäre auch eigentlich nur wunderbar, wenn das andere wäre, da die äquatorialen Meeresströmungen heute alljährlich hunderttausend Chinesen an die Westküste Amerikas treiben. Auch finden sich unter den amerikanischen Völkern zahlreiche Spuren, welche auf eine chinesische Verührung schließen lassen. Der Zeitpunkt der ersten Entdeckung Amerikas durch eines der Völker der alten Welt rückt also immer weiter in das Alterthum zurück und läßt sich gegenwärtig noch nicht bestimmen.

(Kleine Mittheilungen.) Gefunden wurde gelegentlich des letzten Casino-Cosumersängens ein goldener Schmetterling. Derselbe kann aus der Kanäle Wühlgasse Nr. 9 abgeholt werden. — Verloren wurde am 7. d. Vormittags in der röm. kath. Pfarrkirche eine zehn Gulden-Note. Es wird ersucht, diesen Betrag gegen angemessene Belohnung Franziskanergasse Nr. 14 abzugeben.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 9. Februar.

Am hiesigen Stadttheater gelangte gestern Philipp's Schauspiel „Wer war's?“ zur Uraufführung. Der neue Director, dessen Titel etwas an Detective-Romane erinnert, hat keinen üblen Erfolg gehabt. Ueber das Fundament dieses neuesten Schauspiels kann man ja verschiedener Meinung sein! Eine deutsche Kleinstadt ist in Aufregung — freilich ein Sturm im Wasserglase — denn an den Vorstand und andere Honoratioren der dortigen Vereinigung Harmonie sind anonyme Briefe geschrieben worden, und die gekammte Spießbürgerlichkeit hat keinen geringeren, als den bestgehörten Mann der Stadt, den Baron von Romberg, in Verdacht. In der Schmale Kleinstädtlicher Atmosphäre leidet am schwersten die schöne Frau des Geheimraths von Imhoff, die aus der großen Welt hierher einem ungeliebten Manne gefolgt ist. Hier begegnet ihr der ritterliche, geistvolle und lebensfrohe Baron von Romberg und diese Begegnung führt zu inniger Freundschaft der beiden Männer, aber auch bald zur Katastrophe mit dem unglücklichen Weibe. Ein Duell zwischen Romberg und einem der Adressaten jener anonymen Briefe zwingt Helene von Imhoff zum Geständniß ihrer Schuld und Liebe: sie war es, die jene Briefe an die Feinde Romberg's geschrieben. Diese Antwort auf die Titelfrage: Wer war's? wirkt, wenngleich man sie lange vorausahnt, auf den Zuschauer wenigstens brutal; und die Schwäche dieser Grundlage des Dramas hat das Ganze zu hüben; auf thönernen Füßen hält es eben schwer, einen Geistescoloss aufzurichten. Wenn Philipp's Novität gefiel, so liegt das wohl nicht im Ganzen, sondern in Einzelheiten des Stücks, das an wirksamen, nicht selten werthvollen Szenen nicht arm ist. Wirkungskvoll ist unter manchen anderen auch die Scene, in welcher der Geheimrath seinen alten Freund Romberg zum Zweikampf fordert. Romberg steht ihn an, dies nicht zu begehren. Imhoff läßt sich endlich rühren: „Oh! Wir wollen uns nie mehr widersehen!“ Romberg entsetzt nicht aller Hoffnung: „Gnade, ich will geduldig warten, bis Du mich wieder einmal ruffst!“ Imhoff trennt sich schon vor dieser Scene von seiner Frau; also alle Drei gehen auseinander. Und wenn das Physicusstädtchen nicht ihren Redacteur kriegte, bliebe gar nichts für's Herz übrig.

Von dem Augenblicke an, da Frau Helene sich — ohne daß der Verfasser es zu erkennen scheint — als ganz ordinaire Person entpuppt hat, ist es mit dem seltsamen Antheil an der Handlung vorbei. Ganz äußerlich wird das Interesse durch Duellfragen rege gehalten. Philipp läßt zuerst den klugen Geheimrath gegen das Duell kommen, um nachher noch klüger alle verbrauchte Duellromantik auf die Bühne zu bringen. Wieder muß aber rühmend hervorgehoben werden, wie sauber die Technik des Stückes gearbeitet ist; in Allem, was erkennbar ist, in der Kunst, hat Philipp es sehr weit gebracht. Selbst die Sprache ist lebendiger, und lebhafter als in früheren Dramen.

Herr Claar (Baron von Romberg) bot in den dramatischen Szenen und auch in den übrigen Vorzügliches und entfaltete während des ganzen Abends hinreißendes Spiel. Beim Verleiten der Scene wurde ihm ein mächtiger Vorbererkanz mit blourotigen Schleißen überreicht, was wohl als nachträglicher, jedenfalls wohlverdienter Erfolg für die Unterlassung an seinem Ehrenabend vom vorigen Freitag gedeutet werden kann. Das nahezu ausverkaufte Haus zeichnete ihn durch ein Duzend Hervorrufe aus. — Eine

köstliche Leistung mag der ewig polternde urgroße Kreisphysicus des Herrn Teller genannt werden. — Helene von Imhoff fand in Graf. Wachtel eine ebenso schöne, wie edle Verführung, ihr Gebirgsenspiel war künstlerisch bereitet; trotzdem wird man es ihren sprechenden Augen und ihrem vornehmen Wesen niemals glauben, daß sie die dummen Briefe wirklich geschrieben habe. — Die Herren Dieffenbacher (Geheimrath v. Imhoff) und Renner (Major Rainwald) spielten mit gewinnender Wärme und Innigkeit. — Das Milieu der köstlichsten Kleinstadt und ihre Vertreter haben angemessene Gestaltung gefunden.

Original-Telegramme.

Wien, 9. Februar. Seine Majestät empfing den König Milan in einständiger Audienz.

Wien, 9. Februar. Beim Ball der Stadt Wien fragte der Monarch Lueger: „Wie geht es Ihnen, lieber Lueger? Sind Sie schon vollständig gesund?“

Agram, 9. Februar. (Landtags-Sitzung.) Die Wahl David Starcevic's wurde mit 47 Stimmen Mehrheit nicht verificirt.

Paris, 9. Februar. Deloncle interpellirt wegen Egyptens. Der Minister des Aeußeren erklärt, nichts söder das gute Einvernehmen und die Eintracht unter den Mächten, doch werde nichts den Entschluß Frankreich's ändern, einen Angriff auf ein im Sinne internationaler Abmachungen ihm zustehendes Recht zu dulden. (Unhaltender Beifall.)

Brüssel, 9. Februar. „Independance“ meldet aus Petersburg, der Gesundheitszustand des Czars sei thätlich ungenügend, er leide an großer Schwäche.

Canca, 9. Februar. Der Brand wurde bewältigt. Die Christen außerhalb Canca hielten die griechische Flagge, proclamirten die Vereinigung mit Griechenland und forderten den König Georg auf, von Areta Besitz zu ergreifen.

Marktbericht.

Hermannstadt, 9. Februar. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Rilo fl. 5.— bis 5.60, Gerst 70 bis 74 Rilo fl. 4.10 bis 4.70, Korn 70 bis 74 Rilo fl. 3.30 bis 3.70, Gerste 68 bis 74 Rilo fl. 2.80 bis 3.—, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 2.— bis 2.40, Runkeln 70 bis 74 Rilo fl. 3.— bis 3.20, Rindfleisch 78 bis 82 Rilo fl. 4.— bis 4.50, Schafschmelz 68 bis 70 Rilo fl. 1.20 bis 1.40, Schafschmelz 48 bis 50 Rilo fl. 4.50 bis 5.—, Erbsen 76 bis 80 Rilo fl. 5.— bis 5.50, Weizen 78 bis 82 Rilo fl. 6.— bis 7.—, Rindfleisch 76 bis 80 Rilo fl. 5.— bis 6.—, Weizenriesel per 100 Rilo fl. 1.— bis 1.60, Weizenriesel Nr. 0 fl. 1.50 bis 1.60, Weizenriesel Nr. 1 fl. 1.40 bis 1.50, Weizenriesel Nr. 2 fl. 1.30 bis 1.40, Weizenriesel Nr. 3 fl. 1.20 bis 1.30, Weizenriesel Nr. 4 fl. 1.10 bis 1.20, Weizenriesel Nr. 5 fl. 1.00 bis 1.10, Weizenriesel Nr. 6 fl. 0.90 bis 1.00, Weizenriesel Nr. 7 fl. 0.80 bis 0.90, Weizenriesel Nr. 8 fl. 0.70 bis 0.80, Weizenriesel Nr. 9 fl. 0.60 bis 0.70, Weizenriesel Nr. 10 fl. 0.50 bis 0.60, Weizenriesel Nr. 11 fl. 0.40 bis 0.50, Weizenriesel Nr. 12 fl. 0.30 bis 0.40, Weizenriesel Nr. 13 fl. 0.20 bis 0.30, Weizenriesel Nr. 14 fl. 0.10 bis 0.20, Weizenriesel Nr. 15 fl. 0.00 bis 0.10.

Fremden-Liste.

Hotel Hülfischer Kaiser. Gvarjas, Privatier, von Siebenbürgen; Kerefür; Kronprinz, Privatier, von Kronstadt; Molnar, Privatier, von Fogaras; Gimer, Ingenieur, von Szeben; Rebanits, Ingenieur, von Neuzmarkt; Bell, Privatier, von Koll; Rott, Kaufmann, von Budapest; Glay, Kaufmann, von Bielefeld; Kemetz, Kaufmann, von Groß-Ranisja. Hotel Neuzmarkt. Janseli, Kopist, von Wien; Abraham, Kaufmann, von Kronstadt; Tarko, Fleischhauer, von Zerba. Hotel Metzger. Cincu, Deconom, von Aiso-Arvas; Selbig, Techniker, von Wien; Keller, Kaufmann, von Schäßburg.

(Eingefendet.)

Oeffentlicher Dank

dem Herrn Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, Nieder-Oesterreich, Erfinder des antirheumatischen und antiarthritischen Blutreinigungsthees. Blutreinigung für Gicht und Rheumatismus.

Wenn ich hier in die Oeffentlichkeit trete, so ist es deshalb, weil ich es zuerst als Pflicht ansehe, dem Herrn Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, meinen innigsten Dank auszusprechen für die Dienste, die mir dessen Blutreinigungsthee in meinen schmerzlichen rheumatischen Leiden leistete und indem, auch andere, die diesem göttlichen Hebel anheimfallen, auf diesen trefflichen Thee aufmerksam zu machen. Ich bin nicht im Stande, die marternden Schmerzen, die ich durch volle 3 Jahre bei jeder Witterungsänderung in meinen Gliedern litt, zu schildern, und von denen mich weder Heilmittel, noch der Gebrauch der Schmelzfässer in Baden bei Wien befreien konnten. Schließlch wählte ich mich Mädicke durch im Bette heuern, mein Appetit schwinderte sich zusehends, mein Aussehen trübte sich und meine ganze Körperkraft nahm ab. Nach 4 Wochen langem Gebrauche obgenannten Thees wurde ich von meinen Schmerzen nicht nur ganz befreit, und bin es noch jetzt, nachdem ich schon 6 Wochen keinen Thee mehr trinke, auch mein körperlicher Zustand hat sich gebessert. Ich bin fest überzeugt, daß Jeder, der in ähnlichen Leiden seine Zukunft zu diesem Thee nehmen, auch den Erfinder dessen, Herrn Franz Wilhelm, so wie ich, segnen wird. In vorzüglicher Hochachtung (1897) 10-12

Gräfin Budschin-Stretfeld, Oberstlieutenants-Gattin.

General-Depôt in Budapest bei Herrn Apotheker Josef v. Török; überdies in allen Apotheken. Engros-Lager in Hermannstadt bei Herren Franz Jahn Söhne, J. B. Misselbacher sen., F. A. Reissenberger und Apotheke J. C. Molnar.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Mittwoch den 10. Februar 1897.

Concert Schläger.

Abonnement Suspendu Nr. 11.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 8. Februar.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like 4% unq. Goldrente, 4% Kronen-Rente, 4% St.-Eis.-Anl. i. Gold, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 8. Februar.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like 4% unq. Gold-Rente, 4% Kronen-Rente, 4% St.-Eis.-Anl. i. Gold, etc.

Ein zweispänniger schwarzer  
**Kutschir-Schlitten**  
ist für den Preis von 150 fl. zu verkaufen.  
Näheres zu erfragen bei der Administration  
dieses Blattes. [108] 1--1

Das seit vielen Jahren bewährte  
**Dr. Buron's  
Universal-Pflaster**  
gegen jede mögliche Art bössartiger Wunden,  
Knochen- u. Fußgeschwüre, Eiterungen, Geschwüre  
(Abscesse), Nagel-Entzündungen, den sogenannten Wurm,  
Brandwunden, jede mögliche Art Beulungen, Blisse,  
Schnit- oder Schnittwunden, Hühneraugen (Leichhorn),  
Gefhöre u. s. w. als erstes unfehlbares Mittel anzuwenden.  
Sollte in keinem Haushalte fehlen.  
In Tiegeln à 35 kr. echt zu haben  
in Hermannstadt nur  
in der  
**Apothek „Zum Löwen“**  
des  
**August Teutsch.**

Első magyar gazdasági  
gépgyár részvény-társulat.  
**Gőzcséplők**  
a tökéletesség legmagasabb fokán  
állanak.  
Magyarország legnagyobb és egyedüli  
**gazdasági gépgyára**  
mely a gazdasági gépek szükséges  
**összes**  
gazdasági gépeket gyártja.  
Részletes árjegyzékkel és szakbavágó fel-  
világosítással díjmentesen szolgálunk.  
Kérjük minden kérdéssel bizalommal  
hozzánk fordulni, készséggel adunk ki-  
merítő és felvilágosító választ.  
C z i m :  
**Első magy. gazdasági gépgyár**  
részvény-társulat  
**Budapest.**  
[101] 10--12  
Czlmre ügyelni tessék!

Einziges Etablissement, welches in Paris mit  
goldener Medaille ausgezeichnet wurde.  
**Pariser Mieder (Corsets)**  
**Madame M. Weiss (aus Paris),**  
Wien, I., Neuer Markt 8.  
Preise der Mieder von 10 fl.  
aufwärts.  
Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet  
man das Maß in Centimetern von: 1. Ganzen  
Umfang von Brust und Rücken, unter der  
Armen genommen, 2. Umfang der Taille,  
3. Umfang der Hüften, 4. Länge von unter  
dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist  
am Körper über das Kleid zu nehmen, ohne  
abzurechnen. [12] 2  
Postversandt nur gegen Nach-  
nahme oder Vorauszahlung.

Die Annoncen-Expedition  
von  
**Heinrich Schalek,**  
WIEN, I., Wollzeile 11,  
gegründet 1873,  
besorgt  
**Annoncen jeder Art**  
für alle Wiener, in- und ausländischen  
Zeitungen, sowie alle sonstigen Publications-  
Mittel zu constantesten Bedingungen.  
Rasche und prompte Beförderung. Besondere  
Vergünstigungen bei öfterer Wiederholung und  
bei gleichzeitiger Benützung mehrerer Zeitungen.  
Zeitungs-Kataloge und Preis-Anstellungen  
kostenfrei. [4] 6  
Telephon Nr. 809. — Postparcassen-  
(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Ein wahrer Schatz  
für die unglücklichen Opfer der Selbstbedeckung  
(Cunnie) und geheimen Ausschweifungen  
ist das berühmte Werk:  
**Dr. Retau's Selbstbewahrung.**  
80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.  
Leje es Jeder, der an den schrecklichen  
Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Be-  
lehrungen retten jährlich Tausende vom sichern  
Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-**  
**Magazin in Leipzig, Neumarkt**  
**Nr. 34,** sowie durch jede Buchhandlung.  
[128] 30--36

**Weit billiger**  
als die billigsten Lose oder Promessen  
sind Gewinnst-Scheine von:  
Solche sind Original-Gewinnst-Scheine mit zusammen dreizehn Prämien-  
Ziehungen jährlich und derselben Gewinnthoffnung wie die bezüglich  
Lose auf alle Haupt- und Nebentexte verkauft wir bis auf Weiteres für fl. 19 --  
per Cassa oder gegen 22-monatliche Raten à fl. 1. -- mit dem sofortigen Spielrecht  
nach Einlösung der ersten Rate. [69] 5 6  
**Münz & Co. Bank- und Wechsel-Geschäft**  
Wien, I., Rothenthurmstrasse 26.

**Frau Anna Csillag ist selbst die Verkäuferin.**  
**Ich Anna Csillag**  
mit meinem 185 Centimeter langen Niesen-Voreley-Haare, welches ich infolge 14-monatlichen Ge-  
brauches meiner selbstherunden Pomade erhielt, ist von den berühmtesten ärztlichen Autoritäten als  
das einzige Mittel gegen Ausfallen der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben,  
zur Stärkung des Haarbodens anerkannt; sie befördert bei Herren einen vollen, kräftigen Bartwuchs  
und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf, als auch Barthaare einen natürlichen  
Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter.  
Preis eines Tiegels 1 fl., 2 fl., 3 fl., 5 fl.  
Postversandt täglich bei Voreinfendung des Betrages oder mittelst Postnach-  
nahme der ganzen Welt aus der Fabrik  
**Anna Csillag, WIEN, I., Seilergasse Nr. 9.**  
**Anna Csillag-Kamm,** garantiert unzerbrechlich, Preis fl. 1. --.  
**Anna Csillag-Haarbürste,** das Feinste, Preis fl. 1.50.  
Wohlg. Madame Csillag!  
Erlaube, unter angegebener Adresse für Excellenz Frau Gräfin Kiemannsegg, Statthalterin, Wien, Herrngasse,  
3 Stück Pomade à 2 fl. für die Pflege der Haare gef. einfinden zu wollen, welche gute Resultate schon erzielte.  
Gefälligstestens die Kammerfrau Ihrer Excellenz, Irma Pletzl.  
Statina in Böden.  
Wohlg. Fr. Anna Csillag!  
Haben Sie die Güte, mir von Ihrer ausgezeichneten  
Haarpomade 2 Tiegel sammt Gebrauchsanweisung an meine  
Adresse per Postnachnahme zu senden.  
Fürst Fr. Auersperg.  
Wohlg. Fr. Anna Csillag!  
Von Ihrer berühmten Haarpomade erlaube ich um noch  
einen Tiegel  
Graf Felix Conrey, Wien.  
Wakony-Szt.-Köfö.  
Fr. Anna Csillag!  
Per Postnachnahme erbitte ich 2 Tiegel von Ihrer be-  
währten Haarpomade.  
Graf Em. Esterházy sen.  
Gefälligstestens Fr. Anna Csillag!  
Ich habe viel von der ausgezeichneten Wirkung Ihrer  
Haarpomade gehört und bitte, mir einen gr. Tiegel post-  
wendend zu senden.  
Gefälligstestens Graf Ladislaus Esterházy sen.  
Wohlg. Fr. Anna Csillag!  
Haben Sie die Güte, mir von Ihrer bewährten  
Pomade 3 Tiegel zu senden.  
Jacob Girardi v. Ebenstein, Triest, Tirol.  
Guer Wohlgelobten!  
Per Postnachnahme erbitte ich einen Tiegel Ihrer be-  
währten Haarpomade.  
Gräfin Anna v. Wurmbbrandt, Bidsfeld.  
**Einziges Natalia-Pomade** ist das einzige Schönheitsmittel für Damen, welches das Gesicht schön, blühend  
frisch und jung macht, glättet jede Runzel und läßt verschwinden Wimpern, Flecken und alle im Gesichte vorkommenden  
Unreinlichkeiten, reinigt vollständig das Gesicht von Sommerprossen schon in sehr kurzer Zeit. — **Einziges Natalia-**  
Pomade macht die Haut zart, gibt dem Teint ein blendendes Aussehen. Preis per Tiegel 2 fl. und genügt für eine lange Zeit,  
so daß es nicht mehr kostet bei Gebrauch, als 2 kr. per Tag. — Natalia-Puder 80 kr., Natalia-Seife 50 kr. — Bei  
Voreinfendung des Betrages oder per Nachnahme versandt nach der ganzen Welt durch das Haupt-Depôt: **Anna**  
**Csillag, Wien, I., Seilergasse 9.** [7] 6-10

Die Buchdruckerei  
**Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),**  
Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,  
übernimmt  
**alle Arten Buchdruck-Arbeiten**  
in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.  
Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.  
Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.  
113. Jahrgang.  
Verlag des Siebenbürgischen Volkskalenders mit dem Beamten- und Militär-Schematismus,  
des Haus- und Wandkalenders.